Hammerschriften Nr. 9.

# Ursprung und Wesen des Judentums

Aus „Der falsche Gott“ von Th. Fritsch

3. Auflage. 6.—8. Tausend.

Leipzig, 1922
Hammer-Verlag (Theod. Fritsch)

# Ursprung und Wesen des Judentums

## Hebräische Praxis

(Der Kahal)

Aus „Der falsche Gott" von Th. Fritsch

Leipzig, 1922
Hammer-Verlag, (Theod. Fritsch).

# Ursprung und Wesen des Judentums.*)

Dem normalen Menschenhirn will es schwer eingehen, daß es Geschöpfe geben könne, in denen der Wille zum Bösen ursprünglich und bewußt vorhanden sei; noch dazu Geschöpfe in Menschengestalt. Den gutgearteten Menschen dünkt jede unsittliche und verbrecherische Tat eine Verirrung, allenfalls der Ausfluß einer Krankhaftigkeit. Nur so kann er sich vernunftwidrige und unmoralische Handlungen erklären; das sittliche Bewußtsein und der Wille zum Guten sind ihm etwas so Selbstverständliches, daß er nicht begreifen kann, wie es bei irgend einem Wesen in Menschengestalt anders sein könne.

Es bedarf daher einer Erklärung, wie ein Volk entstehen konnte, dem nicht nur alles sittliche Bewußtsein zu fehlen scheint, sondern dem sogar der Wille zum Bösen innerste Natur ist und dem anstelle eines Herzens voll Liebe ein solches voll Haß und Feindschaft eingepflanzt wurde; ja, wie ein ganzes Volk dazu kam, sich seinen Gott als Betrüger und Menschenfeind vorzustellen — das bedarf einer psychologischen Begründung.

Die Anfänge der Kultur gehen auf die Zeit zurück, da die Menschen begannen, in größeren Gemeinschaften zusammen zu leben. Solche Gemeinschaft aber erfordert zu ihrem harmonischen Gedeihen eine innere Gliederung und Organisation, zunächst schon zu dem Zwecke der Arbeitsteilung, da die Mannigfaltigkeit der Aufgaben und Bedürfnisse nicht mehr für jeden Einzelnen erfüllbar ist. Es bedurfte also einer Ordnung und Regelung der einzelnen Pflichten und Aufgaben innerhalb der Gesellschaft, und so entstand ein Gesetz, das Sitten- und Rechtsgesetz. Erst vermöge eines auf Übereinkunft oder Gewohnheit beruhenden Gesetzes, das die gegen-

*) Diesem Abschnitt sind Darlegungen vorausgegangen, worin die unsittliche Moral der rabbinischen Schriften (Talmud und Schulchan aruch) in Original-Text und Übersetzung wiedergegeben wird.

seitige Schädigung ausschließt und ein harmonisches Zusammenwirken Vieler zu gemeinsamen Zielen ermöglichte, konnte das entstehen, was wir Kultur nennen.

Der Wilde, der Einzelwohner des Waldes oder der Wüste, der sich seine Keule und seinen Wurfspeer selbst fertigte, um seine Beute zu erlegen und jeden Eindringling in seinem Jagdgebiet zu erschlagen, bedurfte der Gesetze und Ordnungen nicht. Er verschaffte sich sein Recht vermöge seines starken Armes; und er behielt Recht, solange kein Stärkerer kam, um ihn zu Boden zu strecken. Von Kultur und Sitte aber konnte unter solchen wilden Wesen nicht die Rede sein; unter ihnen galt das Recht der rohen Gewalt, des Raubes und Mordes, das Faustrecht. Der rohe natürliche Trieb ging unter ihnen ungehemmt seine Bahn und züchtete z. T. Eigenschaften, die innerhalb der geordneten und gesitteten Gesellschaft nicht geduldet werden konnten.

Aber auch in der Kultur-Gemeinde gab es Rückfällige, solche, in denen die alten wilden Instinkte wieder durchbrachen und den harmonischen Bau der Gesellschaft bedrohten. Sie verfielen dem Rechtsgesetz, sie wurden gerichtet, d. h. getötet oder des Landes verwiesen — wenn sie es nicht vorzogen, der drohenden Gefahr freiwillig zu entfliehen.

Die gesetz- und sittenwidrige Veranlagung Einzelner konnte aber auch die Folge einer körperlichen und geistigen Mißartung sein, und sie ward darum besonders häufig, als mit fortschreitender und übersteigerter Kultur sich Entartungs-Erscheinungen im Volke bemerkbar machten. Als eine besondere Ursache der Entartung haben wir inzwischen die Rassen-Vermischung erkannt; und es ist in der Völker-Geschichte unschwer nachzuweisen, daß die Entartungs-Erscheinungen sich mehren, sobald die Mischung verschiedener Arten und Rassen zunimmt.

Zu den Merkmalen der Entartung gehört nicht allein der Verlust der körperlichen Kraft und Wohlgestalt, sondern vor allem auch das Fehlen des seelischen Gleichgewichts, das Schwinden des sittlichen Bewußtseins und der moralischen Kräfte. Der Entartete weiß nicht mehr, was gut und böse ist; ihn beherrscht die niedrigste Selbstsucht, ihm fehlt das soziale Empfinden, das Band, das Menschen in gegenseitigem Vertrauen und Wohlwollen brüderlich umschlingt. Er sinnt

nur noch, wie er seinen Begierden Befriedigung verschafft, und alle Mittel dünken ihn recht dazu.

Während Sitte und Sittlichkeit aus dem Gefühl entspringen, daß nur durch Eintracht mit Anderen die Gesamtheit und mit ihr der Einzelne sicher gedeihen kann, fehlt dem Entarteten solcher geistige Fernblick. Ja, es fehlt ihm das Bedürfnis nach solcher Harmonie. Er ist von den Trieben des Augenblicks-Vorteiles beherrscht und huldigt dem Grundsatz: Nach uns die Sündflut!

So wird der Entartete zu einer Gefahr für den gesellschaftlichen Bestand; er zeigt allerwegen Neigung, die Schranken der Sitte und Ordnung zu durchbrechen, er arbeitet — bewußt oder unbewußt — an der Lockerung des gesellschaftlichen Verbandes; er empfindet Ordnung und Gesittung als eine Last, als eine Beeinträchtigung seiner Triebe, er fordert schrankenlose „Freiheit" und versteht darunter ein ungehemmtes Gehenlassen aller Begierden; er wird zum Verbrecher und Revolutionär.

Die gesittete Gesellschaft, das geordnete Staatswesen muß es daher als Pflicht erkennen, sich solcher Elemente zu entledigen; und die alten Kulturvölker dachten folgerichtig genug, dies zu tun.

Es sind Zeugnisse dafür vorhanden, wie in den alten Kultur-Reichen zuweilen eine Säuberung des Landes durch Massen-Austreibung der verbrecherischen und entarteten Elemente vor sich ging.

Die ausgetriebenen Elemente lungerten entweder an den Grenzen des Landes umher und führten dort ein räuberisches Dasein, oder sie suchten sich in fremden Landen heimlich einzustehlen und dort als Parasiten ihr Leben zu fristen.

Die Bibel selbst berichtet uns solch einen Fall im 2. Mos. 12, 35—38, wo es bei der Austreibung der Juden heißt: „Und es zog mit ihnen viel Pöbelvolk." (Aus Pöbelvolk also setzte sich im wesentlichen die edle „Gottesstreiterschaft" zusammen, die durch die Wüste nach Palästina wanderte!)

Es ist anzunehmen, daß ähnliche Vorgänge sich auch im alten Babylonien und Assyrien abgespielt haben, und ich vermute, daß Abram, der aus Ur in Chaldäa, also wohl aus dem alten babylonischen Kultur-Reiche gekommen sein soll, vielleicht schon zu solchen ausgewiesenen Elementen gehörte

In den Ausgestoßenen, von der gesitteten Gesellschaft Verachteten, lebte ein begreiflicher Haß gegen diese Gesellschaft, gegen den Staat und seine Ordnungen. Es läßt sich denken, wie in einer größeren Masse solcher Auswürflinge durch dauerndes Zusammenleben die Feindschaft gegen das gesittete Menschentum gleichsam zur zweiten Natur wurde und sich zu einem System verdichtete; wie also eine Lebens-Anschauung in ihnen erwuchs, die im schroffen Gegensatze zu aller Kultur und Gesittung stand. Aus Haß gegen Ordnung und Gerechtigkeit mußten die Ausgestoßenen eine niedrige Freude darin finden, alle Begriffe der Gesittung zu verhöhnen, sie umzukehren und auf den Kopf zu stellen, das gut zu nennen, was Anderen als verächtlich und böse galt, alle Ideale der Gesitteten zu verlästern. Die Verachteten kehrten den Spieß um und spielten nun die Verächter; der Auswurf bezeichnete sich in verwegener Selbst-Persiflage als „auserwählt". Sie bildeten nun ihrerseits eine Kaste, die das gesamte ehrliche Menschentum von sich ausschloß und in hochmütiger Selbst-Überhebung alle Namen des Schimpfes auf die Reinlichen häufte. Es wäre denkbar, daß diese Umkehrung aller sittlichen Werte eine bewußte und absichtliche gewesen sei und dem Rachegefühl gegen die Kultur-Gesellschaft entsprang; jedoch ist ebenso wohl möglich, daß diesen degenerierten, mit verbrecherischen Anlagen behafteten Geschöpfen die Umkehrung aller Sitten-Begriffe, die Perversität des sittlichen Empfindens schlechtweg zur Natur geworden war.

So konnte eine Menschenart, — oder sagen wir richtiger: eine Abart des Menschentums entstehen, der alles sittliche Bewußtsein mangelt und von der schon die Alten sagten: „Unheilig ist ihnen alles, was uns heilig gilt, und andrerseits erlaubt, was uns ein Greuel dünkt." (Tacitus.)

Über die Natur solcher entarteter Auswürflinge belehren uns die indischen Berichte über die Tschandala. Durch Erfahrung gewitzigt, wußten die alten Kulturvölker recht wohl, daß die Mischlinge verschiedener Rassen zumeist ein minderwertiges Menschentum ergeben. Sie hielten daher streng auf Rassenscheidung und Rassen-Reinhaltung. In allen alten Kultur-Reichen, bei den Ägyptern, Persern und Indern, begegnen wir einer Einteilung des Volkes nach Kasten, die sich im Wesentlichen auf die Hautfarbe stützten und sonach mit

Rassen gleichbedeutend waren. Im alten Indien bestanden bekanntlich vier Kasten, von denen die beiden oberen, die der Priester und Krieger, offenbar dem weißen arischen Stamme angehörten. Aber selbst in den unteren dunkeln Kasten hielt man noch auf Rang und Art, und Alles, was an illegitimen Mischlingen entstand, fiel aus der Kaste heraus und galt als verworfen. Alles rasselose und entartete Volkstum, vor allem auch die sittlich Gefallenen, die Verbrecher, ebenso die mit ansteckenden Krankheiten Behafteten, die Aussätzigen, wurden einer verachteten untersten Volksschicht zugewiesen, die keinerlei Ansehen und Rechte genoß: den Tschandala d. h. den Schandvollen, Geschändeten, Ehrlosen. Tschandala durften nicht zwischen Menschen ehrenhafter Kaste wohnen, nicht mit Jenen aus gleichem Brunnen schöpfen, die Berührung mit ihnen galt als verunreinigend. Sie waren verachtet und geächtet, von Jedermann gemieden. Andererseits wurde ihnen die Ausübung unsauberer und unehrlicher Gewerbe nachgesehen, die in den ehrenhaften Kasten verschmäht waren.

Solche Maßnahmen erscheinen uns Heutigen, die wir durch eine schwächliche und verweichlichte Humanität verwirrt sind, als hart und grausam, und doch entspringen sie einer tiefen Vernunft und dem sittlichen Weitblick im Sinne der Rassenpflege. Denn ohne diese strenge Ausscheidung der Entarteten und Aussätzigen muß notwendiger Weise die ganze Rasse schrittweise sinken und dem leiblichen und sittlichen Verfall entgegen gehen.

Und schließlich handelt es sich um die Frage: Ist es für den Bestand der Völker und Staaten wichtiger, das Gesunde und Starke zu pflegen oder das Entartete zu hätscheln? Der Lebenswille der Nationen, die Erhaltung des Geschlechts fordert gebieterisch das Erstere. Und sofern das Kranke und Entartete geeignet ist, das Gesunde anzustecken und zu verderben, heischt die rassische Hygiene die unerbittliche Ausscheidung desselben. Es entsteht sonst ein Zustand, vor dem schon Goethe warnte: Die eine Hälfte der Menschen wird krank und gebrechlich sein und die andere Hälfte wird vollauf zu tun haben, um sie zu pflegen und zu überwachen. Mit der Kraft des kulturellen Aufschwunges wäre es dann vorbei.

Aus solchen Gesichtspunkten handelten die alten Kulturvölker, wenn sie das Entartete unerbittlich ausschieden, und

wir können ihre Weisheit in diesen Dingen nur bewundern. Einen Fehler begingen sie vielleicht nur insofern, als sie den geistigen und sittlichen Mißwachs überhaupt noch im Leben duldeten und dadurch ein Geschlecht entstehen ließen, in welchen der sittliche Defekt erblich wurde — ein verhängnisvolles Erbe, ja ein Fluch für die künftige Menschheit.

Daß es sich in den Juden um die Nachkommen solcher ausgetriebener Elemente aus alten Kultur-Nationen handelt, dafür zeugt auch Diodor, der in Fragm. lib. 34 berichtet:

„Um ihr Land zu reinigen, hatten die Ägypter einst alle diejenigen, welche den weißen Aussatz und Schuppen an ihrem Körper gehabt, als fluchbeladene Menschen zusammengebracht und über die Grenze geworfen. Die Ausgestoßenen taten sich nun zusammen und bildeten das Volk der Juden; sie nahmen die um Jerusalem gelegenen Gegenden ein und pflanzten den Haß gegen die Menschen fort. Denn von allen Völkern sind sie die Einzigen, welche mit anderen keine Gemeinschaft hielten. Der Stifter von Jerusalem war Moses, welcher auch das Volk zusammengebracht und jene frevelhaften Gesetze des Menschenhasses gegeben hat."

Ich halte die Juden für ein Entartungs-Produkt der Rassenmischung. Unschwer sind unter ihnen die negroiden, die semitischen, hethitischen, phönikischen, chasarischen und andere Grundtypen heute noch zu unterscheiden. Sie bilden gleichsam den rasselosen Bodensatz alter untergegangener Kulturvölker. Daran ändert der Umstand nichts, daß im Laufe der Jahrtausende dieses rasselose Gemisch durch strenge Inzucht sich zu einem eigenen Typus erhärtete, der nun den Charakter einer neuen Rasse erlangte, einer Rasse der Rasselosen. Die Juden sind die typische Entartungs-Rasse, das entmenschte Menschentum. Sie sind hinsichtlich der sittlichen Fähigkeiten auf dem Nullpunkt angelangt, wo es ein weiteres Sinken nicht mehr gibt. Darum ist auch der jüdische Typus der einzige, der in dem Verfalls- und Verwesungs-Prozeß der Völker keinen Schaden leidet, weil er selbst schon die Verwesung in Permanenz darstellt.

So ist die Entstehung eines Geschlechtes zu erklären, dem der Haß gegen die gesittete Menschheit angeboren ward, ein Geschlecht, das die Begriffe von Recht und Sitte auf den Kopf stellte und keine anderen Lebensziele gelten ließ, als

den materiellen Gewinn und Genuß. Die Art, wie die Stammväter des Judentums ihre Frauen ausleihen, um sich Vorteil und Gewinn dadurch zu verschaffen, bekundet zu deutlich, wo die Wiege dieses landfahrenden Gelichters gestanden hat. Eine so niedrige Auffassung von der Würde des Weibes, wie sie Abraham und Isaak bekunden, und wie sie heute noch unter den russischen Juden in Geltung ist, die ihre Töchter nach südslavischen und türkischen Ländern schicken, damit sie dort durch Prostitution sich eine Aussteuer verdienen, dürfte sonst selbst bei den rohesten Natur-Völkern nicht zu finden sein. Dazu gehört Tschandala-Gesinnung. Aber auch der reichgewordene Jude von heute kann die völlige Abwesenheit des Ehrbegriffs nicht verleugnen, wie die Äußerung des alten Amschel Meier Rothschild bekundet: „Mein Geld ist meine Ehre, und wer mir mein Geld nehmt, der nehmt mir meine Ehre!" (In einem Briefe an den Prinzen von Preußen.)

Aus Mangel an allen höheren sittlichen Werten, die dem Menschen erst Würde und Hoheit verleihen, verlegt der Tschandala-Nachkomme seinen Ehrgeiz in Äußerlichkeiten. Er versucht, durch den mit allen Mitteln zusammen gescharrten Reichtum seine innere Blöße zu decken; der äußere Glanz soll über die innere Hohlheit und Fäulnis hinweg täuschen. So gilt unter Juden und den zu ihnen hinab gesunkenen Juden-Genossen der Mensch nicht mehr nach dem, was er kann und was er ist, sondern nur noch nach dem, was er hat, was er an äußerem Gut besitzt. Und diese Schätzung ist so roh und gefühllos, daß sie gar nicht mehr nach der Art des Erwerbs fragt, jede Art der Bereicherung gut heißt, ja die gerissenste und betrügerische am meisten bewundert. Auch unter „gebildeten" Juden erregt es jubelnde Bewunderung, wenn Jemand auf recht spitzbübische Art die gehaßten Gojim um ihr Geld gebracht hat.*)

* * *

*) Die Tschandala-Herkunft der Hebräer drängt sich uns überall auf, wo wir in der Untersuchung ihrer Eigenschaften in die Tiefe gehen. Selbst die Vorliebe für Zwiebeln und Knoblauch geht auf Gebräuche der Tschandala zurück, da diese glaubten, durch reichlichen Genuß dieser Gewächse ihr verderbtes Blut reinigen zu können.

Eine Sippe von so besonderer Geistesart muß einen verhängnisvollen Einfluß auf jede Gesellschaft ausüben, in der man sie duldet. Die sittliche Unempfindlichkeit des Hebräers gestattet ihm eine Bewegungs-Freiheit, wie sie dem Menschen von sittlichem Empfinden versagt ist. Überall wo Scham, Ehrgefühl und Gewissen unseren Handlungen Schranken ziehen, bewegt sich der Tschandala ungehindert über sie hinweg. Er besitzt in moralischer Hinsicht eine Hornhaut, und da ihm auch das Reinlichkeits-Gefühl mangelt, so watet er unbehindert durch jeden moralischen Unrat hindurch, vor dem der edelempfindende Mensch zurück scheut.

Diese Eigenschaften der Niedrigkeit gewähren dem Hebräer im wirtschaftlichen Wettkampfe mit den ehrenhaften Völkern einen gewaltigen Vorsprung. Er läuft den durch sittliche Schranken beeinträchtigten Konkurrenten überall den Rang ab, eine Tatsache, die er als Erfolg seiner geistigen Überlegenheit hinzustellen liebt. Es ist die Überlegenheit des grunzenden Vierfüßlers über die reinlichen Geschöpfe. Wo man Schweine in menschlichen Wohnungen duldet, werden sie diesen bald das Aussehen von Schweineställen aufprägen; und alle Sorgfalt des Menschen wird nicht vermögen, dieser Umwandlung Einhalt zu tun. Alles was er aufrichtet und ordnet, werden sie wieder umstürzen, was er reinwäscht, werden sie wieder besudeln, und bald wird der menschliche Ordnungs- und Reinlichkeits-Sinn in diesem Kampfe ermüden: Der Mensch wird entweder zum Schwein herab sinken oder er wird die ungastlichen Räume fliehen. Und von ihrem Standpunkte aus werden die Schweine mit scheinbarem Recht sich ihrer Überlegenheit rühmen.

Mag dieser Vergleich rauh erscheinen: er ist die einzig treffende Kennzeichnung unseres Verhältnisses zu den Juden. Nachdem wir ihnen freies Spiel gewährten, haben die Tschandala-Nachkommen in kurzer Zeit dem Staate und der Gesellschaft die Zustände des Saustalles aufgeprägt. All unser Jammern über den Verfall der Sitten, über die sinkende Moral im Geschäftsleben, über die Verwilderung der Jugend, über die Verwüstung des weiblichen Geschlechts, über das Geistesgift in der öffentlichen Presse, in Literatur, Theater und Kunst, das Sinken des Rechtsgefühls, über die zuneh-

mende Korruption muß unfruchtbar bleiben, solange wir den Träger der sittlichen Verwahrlosung, den Ausströmungs-Herd des geistigen Giftes frei unter uns gewähren lassen. Wer den Ursachen unseres gesellschaftlichen Verfalles ernstlich nachspürt, der wird — wenn er Gründlichkeit und Mut genug besitzt, die Fäden bis zu ihrem Ausgangspunkt zu verfolgen — im Untergrunde fast immer auf den Hebräer stoßen. Die schlechten Praktiken im Geschäftsleben sind, wie auch der judenfreundliche Professor Sombart zugestehen muß, auf jüdische Vorbilder zurück zu führen. Das freche schamlose Gebahren einer gewissen öffentlichen Presse ist jüdischen Ursprungs. Die Sucht, skandalöse Geschichten mit schamloser Offenheit vor der Welt breit zu treten, ist den — Tschandala-Neigungen gemäß — zuerst in jüdischen Blättern betrieben worden. Erst nachdem der Geschmack des Publikums immer mehr verdorben war und die sensations-lüsterne Menge immer stärker den jüdischen Skandalblättern zuströmte, sahen sich auch andere Zeitungen aus Wettbewerbs-Rücksichten genötigt, dem öffentlichen Unrat immer mehr Raum zu gewähren. „Die Leser wollen es so haben," konnten sie zu ihrer Rechtfertigung sagen, nachdem das Volk durch die Tschandala-Söhne an den Reiz des Schmutzes gewöhnt war. Denn der Tschandala nennt das, was reinlich empfindenden Menschen Ekel erweckt: Pikanterie.

Aber nicht allein durch seine niedrige Geistesart und moralische Unempfänglichkeit konnte der Tschandala obsiegen: es half ihm dabei noch die feste Geschlossenheit seiner Kaste, das verschwörungs-artige Band, das alle Hebräer umschließt. In richtiger Erkenntnis ihres Vorteils treten die Hebräer allerwegen für einander ein; sie begünstigen sich geschäftlich, empfehlen sich gegenseitig auf Schritt und Tritt, loben einander aus dem Sumpf heraus. Sie wissen recht wohl, wie jede Schädigung der gehaßten Gojim einen Gewinn für das Volk Juda bedeutet, ja, wie jeder Vorteil eines einzelnen Juden ein Gewinn für die jüdische Gesamtheit ist. Denn in Wahrheit stehen sie uns als eine geschlossene Geschäfts-Genossenschaft gegenüber, in welcher Alle am gemeinsamen Gewinn beteiligt sind — genau wie ihr Gott Jahwe selber, der von Allem den Zehnten bezieht. (Siehe die Sage von Jakob: „Der falsche Gott" S. 37.)

Wo drei Juden einer Gesellschaft von hundert Personen angehören, da haben sie bald die Vorstands-Ämter inne, auf jeden Fall aber die Kasse in der Hand. Das gelingt ihnen nicht nur dadurch, daß jeder Einzelne von ihnen sich möglichst laut bemerkbar macht und scheinbar ein lebhaftes Interesse für die Vereinssache zur Schau trägt, sondern mehr noch dadurch, daß sie Einer den Anderen herausstreichen und in den Vordergrund zu schieben trachten. Cohn und Levi agitieren für den Meyer, und Meyer und Cohn wiederum für den Levi usw., und da die anderen arglosen Menschenkinder von dieser Planmäßigkeit gar nichts ahnen, so lassen sie sich gutwillig beeinflussen, und wenn es zur Wahl kommt, wählen sie einmütig Meyer und Levi. Haben diese aber erst die Vorstands-Ämter inne, so sorgen sie bestens für die Wahrung der jüdischen Interessen, zum mindesten verhüten sie, daß die Vereins-Tätigkeit eine Richtung nehmen könnte, die den Hebräern unbequem wäre.

In gleicher Weise wirkt das jüdische Begünstigungs-Wesen auf allen Gebieten. Der witzige Johannes Scherr bezeichnete die jüdischen Literaten als eine „Unsterblichkeits-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit". In der Tat sind sie in gleichem Maße bemüht, alles Stammes-Genössische in den Himmel zu heben, wie alles nicht zur Chawrusse Gehörige in den Kot zu ziehen. Und so gibt es denn arglose Gemüter, die des Glaubens leben, alles Bedeutende in unserer Zeit sei von Hebräern geschaffen, die Juden seien die einzigen berühmten Menschen.

Und dieses Begünstigungs-Wesen setzt sich fort bis in die Staatsämter hinein, denn auch hier sind es die getauften und ungetauften Hebräer, die, von ihren mitverschworenen Stammes-Genossen leise aber nachdrücklich geschoben, immer mächtiger in die einflußreichen Stellungen vordringen. Es wird hohe Zeit, daß der Staat sich besinnt, wem er eigentlich seine Funktionen ausliefert, denn Leute, die insgeheim die auf Seite 97 bis 105 gekennzeichneten Gesetze befolgen, können doch unmöglich ehrliche Verwalter öffentlicher Angelegenheiten sein. Sie werden es treiben wie Joseph in Ägypten.

* * *

Zu besonders verhängnisvollem Einfluß ist das Judentum gelangt, seitdem es sich der Börse und damit der öffentlichen Preisbildung bemächtigt hat. Solange die Börse nur von ehrenhaften Kaufleuten besucht war, bildete sie den Mittelpunkt eines rechtschaffenen Austausches von Waren und Fondswerten und gestaltete ehrlich den Preis nach Angebot und Nachfrage. Das änderte sich in dem Augenblicke, als Elemente darin auftauchten, die unter sich eine geschlossene Gemeinschaft bildeten und deren geheime Verabredung dahin ging, alle Anderen, nicht zu ihrer Genossenschaft Gehörigen, zu täuschen und auszuplündern. Die jüdische Börsen-Chawrusse hatte bald alle jene Vorteile auf ihrer Seite, die in einem Kartenspiele solche Spieler genießen, die sich vorher verabredeten und einander „in die Hand spielen". Gegenüber solchen Falschspielern sind die ehrlichen Spieler, auch wenn sie die klügsten und gewandtesten wären, immer die Gerupften.

Man erinnere sich an den Satz des Schulchan aruch: „Wenn ein Jude ein Geschäft macht mit einem Akum und es kommt ein anderer Jude dazu und hilft den Akum betrügen, so müssen sie beide den Gewinn teilen." — Wo solche weise Geschäfts-Grundsätze sogar zur „Religion" gehören, da muß die naive Ehrlichkeit immer zu kurz kommen — zumal wenn solche Abmachungen sich nicht auf Zweie und Dreie, sondern auf Hunderte und Tausende erstrecken, die alle nach gleichem Prinzip arbeiten, wie es an der Börse der Fall ist.

Die jüdische Börsen-Chawrusse ist international verbunden über die ganze Welt, und keine zweite Organisation besitzt ein so fein verzweigtes Nachrichten-Wesen wie diese. In welcher Weise dieser gewaltige Völker-Begaunerungs-Ring die Kurs-Bewegungen künstlich beeinflußt und durch verabredete Zeichen seine Mitverschworenen zu benachrichtigen weiß, haben Kolk (Das Geheimnis der Börsenkurse) und Solano (Der Geheimbund der Börse) nachzuweisen gesucht.

Die hebräische Chawrusse erkannte bald, daß Angebot und Nachfrage sich auch künstlich erzeugen oder fingieren lassen, daß man auch Waren anbieten kann, die man gar nicht besitzt — nur um Stimmung zu machen und den Preis zu drücken; daß überhaupt die „Stimmung" das bewegende Mo-

ment bei der Preisbildung ist, und daß man ja die Stimmung vorzüglich beeinflussen kann, wenn man eine weitverbreitete Presse an der Hand hat, wie es in Juda doch der Fall ist. Und so dirigieren die Leiter der jüdischen Börsen-Chawrusse seit Jahrzehnten die Preise auf und nieder, und zwar immer so, daß die „Chochems" von der Börse gewinnen und die vertrauensseligen Gojim immer verlieren.*) Denn die klugen Preis-Diktatoren besitzen einen genauen Überblick über die Marktlage, sie kennen die Vorräte und den Bedarf aller ihrer Mitverschworenen und richten die Sache immer so ein, daß die Preise hoch sind, wenn die Chawrusse etwas zu verkaufen hat, und daß die Preise sinken, wenn die Chawrusse billig einkaufen will. Das nennt man dann die „weise Benutzung der Konjunktur" und den „Sieg der Intelligenz". Und es gibt Michel, selbst auf Kathedern, die das gläubig nachsprechen.

Fortgesetzt verschwinden große Summen aus dem soliden Geschäftsleben wie aus amtlichen Kassen — durch Bankrotte und Unterschlagungen. Sie nehmen fast ausnahmslos den Weg zur Börse — (durch Verleitung zu Spekulationen) — und helfen die Tresors der Kinder Juda füllen.

Wie lange will der Staat noch Einrichtungen begünstigen, durch die er seine Bürger und sich selber bestehlen läßt? —

* * *

Die Angelegenheit ist also nicht damit erledigt, daß die Juden im persönlichen Umgange gelegentlich „ganz nette Leute" sein können. Gewiß sind sie „nett", oft viel netter als die Menschen anderer Nationalität, aber gerade dieses Nettsein ist eine ihrer besonderen Kriegslisten. Wollten sie allerwegen ihren tief-innersten Haß gegen uns offen zur Schau tragen: wie könnten sie dann überhaupt gesellschaftlich und geschäftlich bestehen? Sie *brauchen* uns, um uns auszunutzen, und sie erreichen ihren Zweck um so sicherer, je mehr sie uns über ihr wahres Denken und Wesen täuschen. „Denn wüßten sie, was wir gegen sie lehren," sagte vor

*) Die jüdischen Gauner bezeichnen ihre Geheimsprache (Diebessprache, Rotwelsch) als „Chochemer Loschen" d. h. die Sprache der klugen Leute.

Jahren ein lemberger hebräisches Journal, „würden sie uns dann nicht alle tot schlagen?" — Seine wahre Gesinnung zu verbergen, ist für den Hebräer eine Lebens-Notwendigkeit, und in beständiger Übung dieser Kunst hat er es zur Meisterschaft in der Heuchelei gebracht. Der Talmud sagt einmal: Der Jude versteht es, Jemandem die Zähne auszureißen und ihn dennoch glauben zu machen, daß er ihm nur die Backen streichele. Diese jüdische Verstellungsgabe wirkt auf Leute von schwachem Verstand mit geradezu hypnotischer Gewalt: sie lassen sich vom Juden jede Art des Denkens und Empfindens suggerieren. Es sind Fälle bekannt, wo der Hebräer vertrauensselige Leute durch Wucher und Betrug bis auf's Hemd ausgezogen hatte und doch bei ihnen immer noch in dem Rufe stand, ihr Wohltäter zu sein. Er wußte jeder seiner spitzbübischen Handlungen den Anschein der lautersten Absichten zu geben; und wo er sein Opfer schädigen mußte, da tat er immer, als geschähe es gegen seinen Willen unter dem Zwang der Verhältnisse und als empfinde er selber den tiefsten Kummer darüber. Wilhelm v. Polenz hat in seinem „Büttnerbauer" solche Szenen meisterlich geschildert.

In der Tat übt der Jude auf Menschen mit geschwächten Sinnen und Willenskräften oft einen hypnotischen Bann von verblüffender Macht aus. Er besitzt offenbar dämonische Kräfte. In welcher Weise — in Bezug auf Frauen — das sexuelle Moment dabei hineinspielt, muß hier unerörtert bleiben. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß ein Geschöpf, welchem jeder Begriff von Scham und Sittlichkeit fehlt, auch seine sinnlichen Begierden in einer Weise äußert, die auf ein schwaches Gemüt bestrickend und verwirrend wirken muß. Es ließen sich hier durch Schilderung von Erlebnissen Abgründe aufdecken, vor denen manch ahnungsloses Gemüt schaudernd erbeben würde.*)

Frauen und Mädchen, die in jüdischen Diensten gewesen sind oder sonst in näheren Umgang mit Juden kamen, haben das normale Denken und Empfinden zumeist so völlig eingebüßt, daß sie die Erniedrigung, die sie dort erfuhren, fast als

*) Eine Schilderung des Einflusses der Juden auf die Frauenwelt findet sich in F. Roderich-Stoltheim: „Das Rätsel des jüdischen Erfolges." Hammer-Verlag, Leipzig.

eine Wohltat und Gnade empfinden und nicht genug Rühmens über die „edlen" Juden machen können. Es ist ihnen suggeriert, die Juden seien eine bevorzugte und in jeder Hinsicht überlegene Menschenklasse; und so sprechen sie es gläubig nach und fühlen sich geehrt, mit Juden verkehren zu dürfen. Die Begriffe der Scham und Sittlichkeit weiß der Jude hinweg zu disputieren und als alberne Vorurteile hinzustellen. —

Die Betörung der schwachen Hirne gehört zu den besonderen Talenten des Hebräers; und so hat er die Kunst der Einschmeichelung zur Meisterschaft entwickelt. Sein unehrlicher Beruf zwingt ihn, glatte bestrickende Umgangsformen zu pflegen, und wenn Goethe behauptet, der Deutsche sei unaufrichtig, wenn er nicht grob sei, so ist auch hierin der Hebräer das ausgesprochene Gegenstück zum Deutschen. Man bedenke, daß auch Hochstapler und andre Gauner und Ehrenräuber zumeist Leute von bestrickender Liebenswürdigkeit sind. Es ist also bedenklich, wenn man Jemandem nichts Besseres nachzusagen weiß, als daß er schwache Gehirne leicht für sich einzunehmen verstehe. Wer Betörungskünste als eine Tugend preist, der will wohl selbst gern betört sein.

Sicherlich prallt der Judenwitz an starken, gesunden und innerlich reinen Charakteren wirkungslos ab, und der Hebräer geht solchen darum vorsichtig aus dem Wege. Das Wort: „Jedes Volk hat die Juden, die es verdient" ist nicht ohne Berechtigung. Nur wo Schwäche und Eitelkeit herrschen und alle schlimmen Lüste sich ein Stelldichein geben, wo das sittliche Reinlichkeits-Gefühl geschwunden ist, da kann der Jude gedeihen, da fühlt er sich wohl wie die Laus im Schorfe. Personen, Familien, Gesellschafts-Kreise, Völker und Staaten richten sich selber durch das Verhältnis, in welchem sie zum Juden stehen. Wo Aas ist, sammeln sich Hyänen und Geier.

## Hebräische Praxis. (Der Kahal).

Was in alten Büchern steht, könnte bedeutungslos erscheinen, solange es mit dem wirklichen Leben nicht in Einklang zu bringen wäre. Niemand würde die Hebräer schlechter Gesinnungen deswegen bezichtigen, weil ihre alten Rabbinen aus einer verworfenen Lebens-Anschauung heraus die sittlichen Begriffe verwechselten; wenn nur sonst die Lebensführung der Juden danach wäre, um keinerlei schlimmen Verdacht gegen sie aufkommen zu lassen. Wir werden also die Wirklichkeit ansehen müssen, um zu einem gerechten Urteil zu gelangen. Und die Vorführung nüchterner Tatsachen ist um so notwendiger, als viele sonst brave und kluge Leute wohl Alles in der Welt mit richtigen Augen zu sehen vermögen, nur gerade den Juden nicht. Ihm gegenüber scheinen viele unserer Gebildeten völlig mit Blindheit geschlagen. Hier nur ein Beispiel.

Es gibt eine „Kultur-Geschichte der Menschheit" von Friedrich Kolb. Der Verfasser ist offenbar ein Mann nicht nur von gründlicher Gelehrsamkeit, sondern auch von Charakter-Festigkeit und rücksichtsloser Offenheit. Was aber schreibt er über den Talmud? Er nennt den Inhalt desselben „eine auf Sittenreinheit, auf geistige Veredelung hinwirkende Lehre" (Band 2, S. 247). Er behauptet, der Talmud gebiete „Treue, Wahrheit, Ausübung der Liebespflichten gegen Jedermann ohne Unterschied des Glaubens". Wie konnte der Verfasser, wenn er jemals einen Blick in die talmudischen Lehren getan hat, zu einer so groben Entstellung der Wahrheit kommen? Das Rätsel löst sich, wenn wir erfahren, daß Kolb seine Auskunft über den Talmud sich bei dem — Rabbiner Elias Grünebaum erholt hat. —

Wie lange werden unsere Gelehrten noch so arglos sein (oder wäre hier ein härterer Ausdruck am Platze?), ihr eigenes Volk im Interesse des Judentums belügen zu helfen?

Es ist nicht anzunehmen, daß es lediglich die von Jugend auf eingeflößte Anschauung von der religiösen Erhabenheit der Hebräer ist, die dieses Volk jeder kritischen Betrachtung entrückt; mehr scheint es die Wirkung eines phantastischen Gebildes, einer Dichtung zu sein, die so verwirrend auf den Geist der Gegenwart gewirkt hat. Lessing's „Nathan der Weise" gilt vielen Gebildeten als ein Evangelium; diese dichterische Gestalt ist ihnen so völlig zum Urtypus des Juden geworden, daß sie überhaupt keinen anderen Juden kennen und in jedem halbwegs gebildeten Hebräer einen weisen Nathan zu erblicken glauben. Schade nur, daß dieser Nathan nie gelebt hat, und daß es nie einen Juden gab, der diesem Nathan halbwegs glich. Diese Phantasie-Gestalt eines durch überhumane Spekulation auf Abwege geratenen deutschen Dichterhirns sollte Niemand ernstlich für einen Juden ausgeben, wenn er es mit der Wahrheit einigermaßen genau nimmt.*) Da ist Shakespeare's Shylock schon ein echterer Jude, und die Flüche und Verwünschungen, die dieser ausstößt, wenn er, lüstern nach dem Fleische des verhaßten Goi, das Messer wetzt, atmen echt talmudischen Geist. Und der brausende Beifall, den Shylock's Rache-Gedanken in der jüdischen Zuhörerschaft auslösen, legen Zeugnis dafür ab, wie der giftige Menschenhaß noch heute in jeder echten Hebräerseele glüht.

Lessing's Nathan hat unter unseren Gebildeten geradezu verblödend gewirkt, und es wird ernster Geistesarbeit bedürfen, ehe dieser Schaden wieder ausgeheilt ist. Jedenfalls macht die Schule, die dieses Gaukelstück ohne jeden Kommentar den jungen Gehirnen darbietet, sich der geistigen Giftmischerei schuldig.

* * *

*) Treffend hat Max Bewer das Lessing'sche Tendenzstück in „Hammer" Nr. 6 und 7 beleuchtet unter dem Titel: „Nathan der Schlaue".

Nicht minder verderblich ist das jüdische Gebahren auf wirtschaftlichem Gebiete. Wer das Geschäftsleben unserer Zeit einigermaßen kennt, weiß zur Genüge, mit welchen bedenklichen Machenschaften der Hebräer zu Werke geht; leider aber stehen unsere Gelehrten- und Beamten-Kreise dieser Seite des Lebens meist so fern, daß ihnen ein wichtiger Teil der hebräischen Lebenspraxis völlig verborgen bleibt. Und wenn der von seinen ehrlichen Konkurrenten angeschuldigte Hebräer zu seiner Rechtfertigung sagt: „Sie sind nur neidisch auf mich, weil ich ihnen geschäftlich überlegen bin," so erscheint ihnen das als ein vollgültiger Beweis seiner Unschuld.*)

Wir müssen also zu einigen literarisch anerkannten Tatsachen unsere Zuflucht nehmen, um darzutun, wie das talmudische Wesen noch heute in voller Übung ist.

In Rußland und Polen besteht unter den Juden noch eine bis in alle praktischen Einzelheiten festgelegte Gemeinde-Verfassung, die sie den Kahal oder Kagal nennen.

Der Geograph Dr. Richard Andree schildert in seiner „Volkskunde der Juden" (1881 bei Velhagen & Klasing, Leipzig) das Wesen des Kahal wie folgt:

„Den interessantesten Einblick in die jüdischen Verhältnisse des Ostens gewährt uns das zu St. Petersburg in russischer und französischer Sprache erschienene Werk eines getauften Juden, J. Brafmann aus Wilna. Es handelt vom Kahal, der jüdischen Gemeinde-Verfassung. Brafmann schildert das jüdische Gemeindeleben, wie es wirklich war und ist und belegt seine Worte mit Dokumenten. Uns ist nicht bekannt geworden, daß seinen Angaben widersprochen worden wäre.

Es wird nachgewiesen, daß die Kinder Israels dort, wo sie hausen, „talmudische Munizipal-Republiken" bilden. Diese haben einen völlig aristokratischen Zuschnitt: eine Art Patrizier-Kaste übt den Plebejern gegenüber eine durchaus will-

*) Neuerdings sind die jüdischen Gebahrungen im Geschäftsleben in einer Schrift: „Das Rätsel des jüdischen Erfolges" von K. Roderich-Stoltheim eingehend beleuchtet worden. (Hammer-Verlag, Leipzig.) Das Buch bildet zugleich eine Antwort und Ergänzung zu Prof. Werner Sombart's Buch: „Die Juden und das Wirtschaftsleben."

fürliche und despotische Gewalt aus. Für solch eine Juden-Republik sind zwei Einrichtungen kennzeichnend: der Kahal oder Cheder Hakahel, d. h. die Regierung der Gemeinde, und der Bethdin, der talmudische Gerichtshof; dieser letztere wird teilweise von der russischen Regierung anerkannt. Die Mitglieder der Regierung, sagen wir des Gemeinderates, werden allerdings gewählt, aber Wähler wie Gewählte müssen einen gewissen Rang in der Gemeinde haben, und dieser wird hauptsächlich durch Kenntnis des Talmud erworben, doch überträgt man ihn auch reichen Leuten, die dafür richtig zahlen.

Der Kahal also, dieser Gemeinderat, regiert die Kommune, hat die Aufsicht über das Schulwesen, überwacht und regelt allen Verkehr zwischen Juden und Nichtjuden und gestattet solchen Verkehr oder verbietet ihn, ganz nach seinem eigenen Belieben, mit voller Willkür; Berufung gegen seine Befehle ist nicht gestattet. Denn bei ihm gilt der Grundsatz, daß alle nichtjüdischen Verordnungen und Gesetze keine Gültigkeit für die Hebräer haben und daß diese nicht durch solche gebunden sein können. Es ist streng verboten, in Streitigkeiten, die zwischen Juden obwalten, sich an eine russische Behörde zu wenden, selbst dann, wenn die russischen Verordnungen mit der vom Kahal beliebten übereinstimmen. Der Kahal seinerseits nimmt jedoch Rekurs an die russischen Behörden allemal, wenn er das seinen eigenem Interesse förderlich erachtet.

Er beansprucht die Gewalt über alle Juden, die im Bezirke wohnen. Nichtjuden in demselben werden als Eindringlinge angesehen, durch die die Rechte des auserwählten Volkes Jehova's beeinträchtigt werden. Neuen jüdischen Ankömmlingen gewährt oder verkauft er das Recht, im Bezirke zu leben.

Ein Jude aus einem anderen Bezirk würde nicht leben und sich nicht ernähren können, wenn er nicht die erforderliche Erlaubnis hätte. Dem Talmud zufolge ist das Eigentum aller Nichtjuden eine freie Wildnis oder wie Rabbi Joseph Kulnu sich ausdrückt, „eine Art von freiem See", in dem nur derjenige Jude Netze auswerfen darf, der vom Kahal die Erlaubnis dazu bekommen hat. Das Eigentum von Nicht-Hebräern wird als allgemeines der Kommune betrachtet

Der Kahal verkauft das Recht zur Besitznahme dieses Eigentums an Juden, stellt sogar Dokumente über solchen Verkauf aus und quittiert über das empfangene Geld.

Noch mehr: Der Kahal verkauft an diesen oder jenen Juden das Recht, andere Individuen auszubeuten, an solche Geld zu verleihen und eventuell das Eigentum derselben in Besitz zu nehmen; nur wer solch Recht erkauft hat, darf ein beliebiges, ihm angewiesenes Individuum ausbeuten. Andere Juden dürfen ihm nicht das Recht kränken, er hat das Monopol.

Dergleichen Dinge würde man für unglaublich halten, wenn nicht Brafmann aktenmäßige Belege und Beweise dafür beibrächte, so z. B. Dokumente darüber, daß ein Jude das Anrecht auf Ausbeutung eines russischen Handelsmannes gekauft hat, ein Anderer Grund und Boden, auf dem künftige Regierungs-Gebäude stehen werden, ein dritter gar ein ganzes Franziskaner-Kloster. Nach solch einem Kaufe darf kein Andrer das mit klingender Münze vom Kahal erworbene Monopol beeinträchtigen. Läßt ein Jude es sich beifallen, Grund und Boden, der einem Christen gehört, von diesem zu kaufen und zu besitzen, so muß er dennoch denselben auch vom Kahal kaufen, weil sonst weder der rabbinische Gerichtshof noch die Juden sein Anrecht auf den Besitz für giltig halten würden.

Der Kahal übt auch noch immer in mancher anderen Beziehung eine tyrannische Gewalt,; er hat sich z. B. das Recht angemaßt, dem Einzelnen zu befehlen, welcherlei Geschäft derselbe betreiben oder nicht betreiben darf. Er mischt sich in alle häuslichen Verhältnisse; er schreibt vor, wie viel Personen bei einer Hochzeit oder bei irgend einer Festlichkeit zugegen sein dürfen, wie viele und welche Musikanten dabei aufspielen dürfen u. dgl. mehr.

Aus dem Schlachten des Viehes zieht er großen Vorteil. Die Tiere müssen geschächtet werden, und bei den polnischen Juden wird es damit streng genommen. Die rabbinischen Behörden erheben für Gemeindezwecke eine Fleischtaxe, die von der russischen Regierung genehmigt worden ist; und die Beamten der letzteren sollen bei der Erhebung mitwirken, weil der Kahal vermittelst dieser Taxe einen etwaigen Steuer-Ausfall zu decken hat. Der Kahal seinerseits belegt auch alle Spirituosen, die in Schenken verabreicht werden, mit einer Abgabe, die natürlich auf die

Verbraucher fällt. Bekanntlich sind sämtliche Branntweinschenken in den Händen von Juden. — In Wilna hat der Kahal die Befugnis, im Judenviertel eine Taxe von Lebensmitteln zu erheben. Vor etlichen Jahren, erzählt Brafmann, wußte er es bei den russischen Behörden dahin zu bringen, daß der Fischmarkt aus einem anderen Stadtteil in dieses Judenviertel verlegt wurde; er pachtete 1867 diese Abgabe für eine verhältnismäßig geringe Jahressumme. Der Kahal erhält seine Autorität zum Teil durch solche Taxen aufrecht zum Teil aber auch durch schwere Strafen, die der Bethdin verhängt. Dieser kann einen Juden in förmlichen Verruf tun; er verbietet den Nachbarn und allen, mit solch einem Geächteten irgend welchen Verkehr zu unterhalten, verbietet ihm auch, sein Geschäft zu betreiben; seine Frau darf nicht in die „Mikwe" — das Reinigungsbad — gehen; er kann förmlich exkommuniziert werden. Wer nur einen kleinen Teil des „Gesetzes" übertritt, der übertritt auch das ganze „Gesetz" und wer das tut, verfällt dem Banne, der in den Juden-Ortschaften dem bürgerlichen Tode gleichkommt. Die abgesonderte jüdische Gemeinde-Verwaltung, das Kahal-Amt, ist freilich von der russischen Regierung aufgehoben, aber der Kahal in seiner moralischen Macht besteht dennoch fort. Er hält die jüdische Gesellschaft zusammen, wählt dazu die geeigneten Personen und sorgt für deren Besoldung." — — Soweit Andree.

Da wir aus den talmudischen Schriften die Grundlagen für alle diese Gebräuche und Rechts-Anschauungen kennen, so kann uns die Praxis des Kahal nicht sonderlich überraschen. Jedenfalls ist es angesichts solcher Tatsachen leichtfertig, zu behaupten, die talmudischen Lehren und Gesetze wären nicht mehr in Übung.

Zu ermessen, inwieweit nun das Wesen und Treiben des Kahal sich in unsere deutschen Lande herüber erstreckt, dafür fehlen die Grundlagen. Die deutsche Arglosigkeit ist noch nicht dahin gelangt, solche Dinge zu untersuchen. Da aber ein großer Teil unserer Juden aus Rußland und Polen zu uns herüber gewandert ist, so wäre es verwunderlich, wenn sie nicht auch Spuren der Kahal-Praxis hierher verpflanzt hätten.

Jedoch, von einigen verwandten Gebieten besitzen wir

litterarische Zeugnisse dafür, daß die altjüdisch-talmudische Praxis in voller Wirksamkeit besteht und Jahwe seinen Mit-Verschworenen noch immer behilflich ist, die Völker der Welt zu plündern.

Ein ehemaliger Kriminal-Aktuar Thiele hat uns ein interessantes Buch hinterlassen, dessen Stoff er aus seiner Praxis geschöpft hat. Es ist betitelt „Die jüdischen Gauner in Deutschland" und behandelt unt. and. eine geradezu gigantische Spitzbuben-Geschichte, den Prozeß Rosenthal-Löwenthal. Rosenthal und Löwenthal waren jeder für sich Leiter einer großen weit-verzweigten Diebes- und Einbrecher-Bande, die beide ihren Mittelpunkt im Posen'schen hatten, von dort aber sich über das ganze Reich verzweigten. Das Geschäft gewann dadurch an Pikanterie, daß beide Chawrussen einander eine verzweifelte Konkurrenz bereiteten und sich gegenseitig in ihren Geschäften störten, bis denn Rosenthal beschloß, seinen Konkurrenten dadurch unschädlich zu machen, daß er sich selber der Polizei als Vigilant anbot und nun alle ausbaldowerten Löwenthal'schen Einbrüche schon vor der Ausführung zur Anzeige brachte. Wo es irgend anging, pflegte dann Rosenthal später den Einbruch durch seine eigenen Leute ausführen zu lassen.

Die Aufdeckung des ganzen Schwindels führte schließlich zu einem gewaltigen Prozeß, der Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts vor den preußischen Gerichten spielte und mehr als 700 Angeklagte umfaßte, die über alle Teile der Monarchie, von Posen bis nach dem Rheinland, verstreut wohnten, aber unter einheitlichem Ober-Kommando meisterlich Hand in Hand gearbeitet hatten. Die ganze angeklagte Gesellschaft bestand zu neunzehntel aus Hebräern; die wenigen Deutschen und Polen, die sich darunter befanden, hatten sich so vollständig assimiliert, daß sie auch die jüdischen Gebets-Übungen und andere rituelle Handlungen gewissenhaft mit befolgten. Denn das ist das Charakteristische an diesen jüdischen Diebesbanden, daß alle Beteiligten streng am jüdischen Ritus festhielten und die religiösen Zeremonien mit großer Gewissenhaftigkeit erfüllten. Sie hielten oft mitten in der Einbrecher-Arbeit inne, wenn die Umstände erforderten, zu bestimmter Stunde eine rituelle Handlung vorzunehmen.

Sie wußten alle, welch mächtiger Helfer Jahwe in allen solchen Stücken ist!

Wer heute das Thiele'sche Buch durchliest — und es ist sehr zu empfehlen — dem wird es auffallen, wie eine Anzahl charakteristischer Namen aus jener Verbrecher-Gesellschaft heute in jenen Kreisen wiederkehrt, die sich gern die „haute finance" nennen und im berliner Tiergarten-Viertel wohnen. Auch die Namen der Nichtjuden aus jenem alten Gauner-Prozesse, die mit den Hebräern damals gemeinsame Sache machten, finden wir heute noch in traulichem Verbande mit der hebräischen Sippe. Es ist, als ob die ganze Gesellschaft ein gemeinsames Avancement durchgemacht und ihr Tätigkeits-Gebiet nur einige Stufen höher hinauf verlegt hätte: die alte posen'sche Gauner-Chawrusse hat sich in eine hochnoble Börsen-Chawrusse verwandelt und setzt das Geschäft in modernisierter Form fort. Seitdem die Kinder Juda entdeckt haben, daß der nach Belieben beeinflußte Kurszettel viel besser wirkt als alle Dietriche und Brecheisen, daß er die Möglichkeit gewährt, fremde Kassen auszurauben, ohne sie zu öffnen, verschmähen sie das plumpe Handwerk des Einbruch-Diebstahls. Einige tausend Stück Aktien, die sich in den Händen der Gojim befinden, durch ein geschicktes Börsen-Manöver um 10 oder 20 Prozent im Kurswert herunter geworfen, das beraubt fremde Kassen jählings um Millionen, ohne daß man einen Finger zu rühren braucht. Und wenn die im Preise gedrückten Papiere dann vorsichtig von der Chawrusse aufgekauft werden und allmählich auf ihren normalen Stand zurückkehren, oder noch höher empor getrieben und dann zu dem erhöhten Kurse wieder losgeschlagen werden, so ist ein Geldstrom in jüdische Taschen gelenkt, ohne daß blöde Augen es sehen. Die törichten Gojim sind geplündert und wissen nicht wie. So kann man im Dienste Jahwe's „die Milch der Völker auffaugen", die Könige in den Staub zwingen und alle Reichtümer der Welt in den Geldschränken Sems versammeln, ohne sich besonders anzustrengen. Man bleibt dabei ein nobler Mann; und kein Staatsanwalt hat etwas gegen diese Form des Diebstahls einzuwenden. Ja, der Staat setzt sogar noch seine vereideten Beamten an die Börse hin, damit das Geschäft der Chawrusse der höheren Sanktion nicht entbehre.

# Handbuch der Judenfrage

Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials
zur Beurteilung des jüdischen Volkes

Herausgegeben von **Theodor Fritsch.**

28. Auflage. 48.—67. Tausend. (650 Seiten).

Judenfrage — ein Gebiet, auf dem Leidenschaften und Vorurteile häufiger das Wort geführt haben als nüchterne Erwägungen. Und Leidenschaft und Vorurteil waren nicht etwa nur auf Seiten der Judengegner. Unter denen, die, von reiner Menschlichkeit geleitet, die Partei der Juden nahmen, war nur zu oft eine völlige Unkenntnis des jüdischen Wesens daran schuld, daß sie die gegen die Juden gerichtete Bewegung mißverstanden und den Blick verschlossen gegen unleugbare Tatsachen. So wurden den Judengegnern vielfach falsche Absichten und Beweggründe untergelegt. Man sprach von „blindem Haß und Neid", von „religiöser Intoleranz", von „reaktionären Machenschaften", von „finster-mittelalterlichem Geist", von „Glaubens- und Rassenhaß", wo es sich doch um ganz andere Dinge handelte. Das „Handbuch der Judenfrage" will dazu beitragen, sachliches Material zu einer vorurteilsfreien Betrachtung der Frage zu liefern.

Aus dem Inhalt: Urteile über die Juden / Juden im Auslande / Geschichtliches / Die jüdische Geheimlehre / Beteiligung der Juden an den einzelnen Berufen / Jüdische Geheim-Gesellschaften / Die Juden in: Zeitungswesen, Banken, Börse, Industrie, Parteien, Mädchenhandel, Verbrecher-Statistik, Weltkrieg / Wie ist die Judenfrage zu lösen? Preis kart. Mk. 18.— einschl. Teuerungs-Zuschlag. Bestellungen sind zu richten an

**Hammer-Verlag Leipzig 13.**

Postschließfach 276. Postscheckkonto 51252.

# Der internationale Jude.

Ein Weltproblem

Das erste amerikanische Buch über die Judenfrage.

Ins Deutsche übertragen von **P. Lehmann.**

5. u. 6. Auflage. — 14.—20. Tausend.

Ein Programm der Völker-Unterjochung wird in diesem Buche enthüllt. Es entlarvt die eigentlichen Urheber des Weltkrieges und die geheimen Machenschaften, die auf die Aufrichtung einer kapitalistischen Welt-Diktatur unter Leitung des Judentums gerichtet sind.

Amerika ist im Begriff, in der internationalen Lösung der Judenfrage die Führung zu übernehmen. Das vorliegende Buch ist in den Vereinigten Staaten in mehr als fünf Millionen Exemplaren verbreitet worden.

— — Preis einschl. Teuerungszuschlag 19.80 Mk. — —

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder unmittelbar vom

**Hammer-Verlag, Leipzig 13.**

Postschließfach 276. Postscheckkonto 51252.

USHMM LIBRARY
01 0001 0119 1723

# Um die jüdischen Geheimlehren

wogt seit einiger Zeit ein heftiger Kampf. Vom Judentum wird immer wieder behauptet, die von deutscher Seite verbreiteten Übersetzungen aus den jüdischen Geheimlehren seien gefälscht, ohne daß es bisher den Beweis für diese Behauptung hat erbringen können. Am 1. Februar 1921 sind von Theodor Fritsch, Leipzig

## 10000 Mark Belohnung

ausgesetzt worden für den Nachweis, daß eine der in seinen Schriften wiedergegebenen Stellen aus dem Talmud und Schulchan-aruch nicht sinngetreu übersetzt sei. Ein Jahr ist seitdem verflossen, ohne daß jemand auch nur den Versuch des Nachweises gemacht hätte! Damit ist erneut der Beweis gegeben, daß die vor allem in Fritschs Buch „Der falsche Gott" „Mein Beweismaterial gegen Jahwe" enthaltenen, noch heute gültigen Stellen aus Talmud und Schulchan-aruch auf Wahrheit beruhen, und daß die auf Seite 96 stehende Behauptung, das Judentum sei ein verbrecherischer Geheimbund und eine gefährliche Verschwörer-Gesellschaft, Tatsache ist. Es ist demnach dringendstes Gebot, das Buch „Der falsche Gott", das bereits in 8. Auflage (25.—30. Tausend) erschien, zu lesen und zu verbreiten. **Dem Judentum wird darin die Maske des unschuldig verfolgten, von Gott auserwählten Volkes abgenommen, sein „Gott" als die Personifikation des bösen Prinzips entlarvt.** Das Buch kostet geheftet Mk. 12.60, gebunden Mk. 16.80 und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen, oder unmittelbar vom

**Hammer-Verlag, Leipzig 13.**

Postschließfach 276. Postscheckkonto 51 252.

---

„Wenn es in der Geschichte der Völker Rätsel gibt, so bilden die Juden sicher eines der größten; und wer sich mit den Menschheits-Problemen befaßt hat, ohne bis zu dem großen Judenproblem durchzudringen, ist in seiner Lebens-Erkenntnis sicher an der Oberfläche haften geblieben. Es gibt kaum ein Gebiet von der Kunst und Literatur bis zur Religion und zur Volkswirtschaft, von der Politik bis zu den geheimsten Gebieten des Liebeslebens und des Verbrechertums, auf welchem nicht die Einflüsse jüdischen Geistes und Wesens nachweisbar wären und den Dingen eine besondere Richtung gegeben hätten.

So unbestreitbar diese Tatsachen sind, so gewiß ist auch, daß nicht bloß unsere deutsche, sondern die universelle Wissenschaft, die Literatur und Presse, die sich doch mit allem Wissenswerten zu beschäftigen pflegen, geradezu ängstlich vermeiden, das geheimnisvolle Gebiet des jüdischen Einflusses zu beleuchten. Es ist, als wäre ein stillschweigendes Gebot ergangen, an die Zusammenhänge des Lebens mit dem Judentum nicht zu rühren oder überhaupt von den Juden nicht zu reden. Und so läßt sich behaupten, daß auf keinem Gebiete die Unkenntnis unserer Gebildeten so groß ist, wie in Bezug auf alles, was die Juden betrifft."

Mit diesen Worten leitet der volkswirtschaftliche Schriftleiter **F. Roderich-Stoltheim** sein kürzlich in einem Neudruck erschienenes und allgemeines Aufsehen erregendes Buch ein, das den Titel führt:

# Das Rätsel des jüdischen Erfolgs

5. Auflage. 12.—16. Tausend.

Zugleich eine Antwort und Ergänzung zu der Schrift von Prof. Dr. Werner Sombart: „Die Juden und das Wirtschaftsleben"

Preis einschl. Teuerungs-Zuschlag geh. Mk. 12.60, geb. Mk. 16.80.

**Hammer-Verlag (Theod. Fritsch), Leipzig 13.**

Postschließfach 276. Postscheckkonto 51 252

Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.